

hundert zum Mittel der Folter pervertierte. Schonungslos wird die Rolle der Ärzte als Folterer geschildert, die ihr medizinisches Wissen nicht für die Gesundheit des Menschen oder zur Linderung von Schmerzen einsetzen, sondern dafür, daß Foltermethoden noch wirksamer Schmerz erzeugen, ohne daß der Gefolterte dadurch getötet wird. Im Klappentext wird das Buch als „ermutigend“ bezeichnet. Das trifft höchstens dort zu, wo Bambers Einsatz gegen die Folter und für die Folteropfer geschildert wird. Die Dokumentation selbst ist alles andere als „ermutigend“. Am Ende fragt man sich, ob die Grausamkeit des Menschen überhaupt noch eine Grenze kennt.

Herbert Winklehner OSFS, Eichstätt

Klaus Berger, **Im Anfang war Johannes**. Datierung und Theologie des vierten Evangeliums. Quell-Verlag, Stuttgart 1997. 312 Seiten.

Die beiden Grundvoraussetzungen, die den Vf. bei der Darlegung seiner Argumente für eine Abfassung des Johannesevangeliums (JohEv) zeitlich *vor* den synoptischen Evangelien leiten, sind: *erstens*, die Auskunft, die Entstehung des JohEv sei ohne jeden Nachtrag oder Einschub Ende der 60er Jahre komplett erfolgt (94), und *zweitens*, die Adressaten seien Judenchristen (189). Die früheren Auffassungen der liberalen Bibelkritik bis hin zu Bultmann, die mit mehreren Redaktionsvorgängen und auch einer „kirchlichen Redaktion“ rechneten, läßt Berger nicht gelten. Die Zielgruppen des 4. Evangelisten sind nach Bergers ansprechender Hypothese (67 ff.): Täuferjünger, christliche Pharisäer, christliche Samaritaner, Judenchristen, die sich an der Autorität des Petrus orientieren (Petriner), und eine palästinische Gruppe, die sich am Glaubenszeugnis der großen christlichen Frauen orientiert (Maria und Martha, Maria Magdalena). Im wesentlichen leiste das JohEv Überzeugungsarbeit, wenn es gelte, Judenchristen vom Zuschnitt des Nathanael (Joh 1) und Nikodemus (Joh 3), die judenchristlichen Samaritaner (Joh 4) und überhaupt unentschiedene übrige Judenchristen (Joh 7; 8 und 12) auf seine christologische Höhe zu integrieren. Die Abgrenzung zu den nicht christusgläubigen Pharisäern (76 ff.) diene nicht deren Diffamierung als Mördersöhne (Joh 8,44) und sei auch nicht gegen „die“ Juden gerichtet, obgleich es zu einer solchen kirchengeschichtlich unheilvollen Interpretation später kam. Die angestrebte Integration dieser Gruppen bzw. die Abgrenzung gegenüber Gegnern verweise in eine Frühzeit. Einziger und alleiniger Zweck des JohEv sei die Binnenperspektive. Es gelte, den ein-

geschüchternen, vom Synagogausschluß bedrohten Christusgläubigen („... wollt auch ihr weggehen?“, Joh 6,67) ihre allerdings unausweichliche Entscheidung für Jesus als den vom Vater gesandten Heilbringer zu befestigen.

So entpuppt sich die „hohe Christologie“ des JohEv als ziemlich eng an die irdische Geschichte des Jesus v. Nazaret angeschlossen. Der Jude Jesus ist ganz im Rahmen der jüdischen Feste und an deren Zentrum, dem Tempel in Jerusalem, zu finden. Eigene frühkirchliche Begehung, wie etwa die Eucharistiefeier/Abendmahl, ist gerade nicht in Joh 6 ausfindig zu machen (213-217). Im Angesicht des Heilswirkens, das aus der von den Vätern und von Mose überlieferten Gottesverehrung herrührt, will der johanneische Jesus sich nicht ausgrenzen. „Hoch“ wird diese Christologie erst, wenn man so sagen darf, durch die denkbar engste Herleitung göttlicher Gnadenzuwendung im Sein und Wirken des „Sohnes“, der von Gott kam (Prolog) und dorthin zurückkehrt. Das Einssein zwischen Vater und Sohn ist es, das es zu bekennen und zu erkennen gilt (Joh 10,30), nicht: daß der Vater einer ist und der Sohn einer ist, was auf einen Ditheismus (Zweigötterlehre) hinausliefere und als eine mißverstandene Auffassung im Mund der Gegner Jesu (Joh 10,33 ff.) vom Evangelisten (und von Berger) qualifiziert wird.

Ein inakzeptabler Messiasanspruch konnte, von außen betrachtet, gleichwohl herauskommen angesichts des historischen Szenenablaufs mit dem in Jerusalem hingerichteten Jesus von Nazaret. Das JohEv gibt dieses Handlungsgeschehen historisch getreu wieder und geht hierin mit der urchristlichen Tradition zusammen. Doch die Beurteilung bzw. Deutung des Sterbens Jesu ist bezeichnenderweise *noch nicht* das Sterben eines Sühnetodes, wie in der vorpaulinischen Tradition, bei Paulus und bei den Synoptikern.

Der Vorzug der Bergerschen Abhandlung ist neben anderen wissenschaftlich diskutablen Ergebnissen die konsequente Einbettung des JohEv-Textes in den damaligen Horizont allgemein frühjüdischer, auch „zwischen-testamentlich“ genannter Literatur, von Philo bis Qumran. Berger wird höchstens noch übertroffen vom Kommentar zum JohEv von Klaus Wengst (2000/2001). Ohne Bergers Theologiegeschichte des Urchristentums (2. Aufl. 1995) hätte, auch unter hermeneutischem Betracht, dieses Buch nicht geschrieben werden können. So ist das JohEv ein Beleg der frühen, erst langsam zusammenwachsenden Sammlung von Ursprüngen früher christlicher Theologie.

Alwin Renker, Freiburg